

## Einführung in Joh. Seb. Bachs Kantate „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“

VON THEODOR KNOLLE, HAMBURG

Johann Sebastian Bach hat seine Kantaten in der Regel für einen bestimmten Sonntag des Kirchenjahres und dessen Prägung durch das ihm zugehörige Evangelium komponiert. Die Kantate „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ war dem Sonntag Sexagesimae mit dem Gleichnis von der Aussaat des Wortes Gottes (Luk. 8, 4–15) zugeordnet. Sie steht mit dem Text aber nur in loser Verknüpfung, trägt vielmehr so allgemein gottesdienstlichen Charakter, daß sie für jeden lutherischen Gottesdienst paßt. Sie gibt nämlich eine Zusammenstellung von Chorälen wieder, die in dieser Verbindung seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als regelmäßiger Schlußgesang des Gottesdienstes einen festen Bestandteil der Liturgie bildete. Die Texte waren daher der Gemeinde zur Zeit Bachs wohl vertraut.

Der erste aus drei Versen bestehende Choral „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ stammt in Wort und Weise von D. Martin Luther. Der Reformator hat ihn in einer Zeit gedichtet, die die Erfüllung einer alten Prophezeiung zu bringen schien, nach der der Türke seine Rosse noch einmal im Rhein tränken sollte. Da ordnete Luther besondere Bittgottesdienste an, in denen die Gemeinde die Litanei und die Chorknaben eben jenes Lied singen sollten. Es erhielt daher auch die Überschrift: „Ein Kinderlied, zu singen wider die zween Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen.“ Als ein Bittlied um den Schutz der Kirche des Wortes Gottes gegen ihre Feinde ist es dann in den Gottesdienst eingegangen. Die Weise hat Luther aus der des lateinischen Advents-Hymnus „Veni redemptor gentium“ (Nu komm der Heiden Heiland) entwickelt. Ältestes Liedgut der christlichen Kirche klingt also in dem Chorale auf. Bach entfaltet im Eingangschor den ersten Vers zu einem Kampfgesang voll dramatischer Wucht. Die kriegerische Trompete im Vorspiel gibt das Signal: Kirche im Kampf mit den Feinden, die Jesus Christus vom Thron stürzen wollen. Der zweite Vers des Lutherliedes

wird durch einen ariosen Text für Tenor umschrieben. Christus wird als Herr der Herren und starker Gott angerufen, seine Kirche zu erfreuen und der Feinde bitterm Spott zu zerstreuen. In tonmalenden Koloraturen wird unter Oboenbegleitung der Eingriff von oben, das jubelnde Erfreuen und das unwiderstehliche und triumphierende Zerstreuen zum Ausdruck gebracht. Hatte der erste Chor den ersten Choralvers, die Tenorarie eine barocke Umschreibung des zweiten Verses gebracht, so mischt das darauffolgende Rezitativ ein zeitbedingtes, auf den ärgsten Feind der Kirche, die falschen Brüder in ihrer Mitte bezogenes Gespräch zwischen Alt und Tenor mit dem Wortlaut des dritten Verses, so daß sich beide Stimmen immer wieder auf eine der vier Zeilen vereinigen, wobei bald der Tenor, bald der Alt den Cantus firmus, also die Weise des Chorals, zu singen hat. Die eingestreute Rede wird immer wieder von der einen Stimme an die andere abgegeben. So entsteht ein höchst kunstreiches Gefüge, bei dem der Choral die eindrucksvolle Antwort auf die Stimmen der Zeit gibt.

Zu Luthers drei Versen hatte Justus Jonas, Luthers Begleiter auf der Fahrt nach Worms wie auf seiner letzten Reise nach Eisleben, zwei weitere Verse hinzugefügt, als die Lutheraner von der Einberufung des Tridentiner Konzils Gefahr für die Kirche befürchteten. Wieder wird der schlichte vierte Vers des Jonas in die barocke Sprachvehemenz transponiert: „Die schwülstige Stolze“ ist das feindliche Gegenbild der Kirche, das zu Boden gestürzt und vom Abgrund verschlungen werden soll, ein Text, der Bach Gelegenheit gab, die Baßarie zu einem Stück grandioser, ja man hat gesagt, fanatischer Kraft auszugestalten. In dem anschließenden Tenorrezitativ wird der letzte Vers von Justus Jonas überhöht in den höchsten Glanz, in dem der Wächter und Helfer der Kirche als Spender des Segens und Friedens offenbar wird. Der Friede wird hier, über den Text der Vorlage hinausgehend, eingefügt, um das Stichwort abzugeben, auf das nun der Schlußchoral einfällt: „Verleih uns Frieden gnädiglich.“ Text und Weise hat wiederum Luther nach älteren Vorlagen der römischen Antiphon „Da pacem Domine“ geschaffen. Schon frühzeitig findet sich im Gottesdienst die Verknüpfung dieses Chorales mit „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“. Das ursprüng-

lich damit verbundene Gebet für die Obrigkeit wird in eine Choralstrophe durch den Freund Luthers, den Torgauer Kantor Johannes Walter, umgedichtet, mit Melodie versehen und dem deutschen *Dapacem* angehängt. In dieser Einheit von „Verleih uns Frieden gnädiglich“ und „Gib unserm Fürsten und aller Obrigkeit Fried und gut Regiment“ beschließt Bach die Kantate. In ihren verschiedenen zu einem gottesdienstlichen Schlußstück zusammengeschlossenen Choralsätzen stellt sie sich dar als ein gewaltig andringendes und friedvoll ausklingendes Gebet der Fürbitte für Kirche, Frieden und Obrigkeit.

Wir haben hier also eine Choralkantate besonders eigenartiger Prägung, sofern ihr nicht *ein* Choral zugrunde liegt wie sonst, sondern ein ganzes Choralgefüge, das zum liturgischen Erbgut der lutherischen Kirche gehörte. Aus ihren Kämpfen erwachsen, hat Bach es für seine Zeit mit seiner Kunst zu höchster Eindringlichkeit gesteigert, damit uns aber wiederum ein Erbe hinterlassen, das trotz seiner Zeitbedingtheit zur Gegenwart spricht. Steht doch unsere Zeit vor nicht geringerer Bedrohung, die uns das Gebet um Erhaltung und Frieden wieder zu einer echten Bitte macht.

Die Psalmen sind tröstlich allen betrübten, elenden Gewissen, die in der Sünde Angst, Todesmarter und Furcht und allerlei Not und Jammer stecken. Solchen Herzen ist der Psalter ein süßer, tröstlicher, lieblicher Gesang, wenn man gleich die bloßen Worte ohne Noten daherliest oder sagt. Doch hilft die Musika oder Noten als eine wunderliche Kreatur und Gabe Gottes sehr wohl dazu, sonderlich, wo der Haufe mit-singt und sein ernstlich zugeht. Martin Luther. (W. A. 54, 33, 35)